

Günter Oesterle

Henrik Steffens: *Was ich erlebte*

Spätromantische Autobiographie als Legitimierung eines romantischen Habitus

I. Eine spätromantische dänisch-deutsche Autobiographie als „Zeitbild“ und komparatistisch angelegtes Alterswerk

Es ist wenig bekannt, dass zwei umfangreiche Autobiographien der Romantik von zwei gebürtigen Ausländern stammen. Es handelt sich einerseits um die Erinnerungen aus dem äußeren Leben von Ernst Moritz Arndt¹ der 1769 im schwedischen Rügen geboren wurde und der deshalb noch 1813 sein „Sonderheitsgefühl“ gegenüber Preußen und Deutschland artikulierte. Noch entschiedener gilt dies für den vier Jahre älteren Henrik Steffens, der, in Norwegen geboren, seine Jugend und Ausbildung in Dänemark und Kopenhagen erfahren hatte und der später noch als deutscher Professor in seinen berühmten und viel besprochenen begeisterungsfähigen Reden und Vorlesungen seinen dänisch geprägten Akzent nicht verleugnete.

Ludwig Tieck hat die Besonderheit dieses romantischen Schriftstellers im Rückblick zusammengefasst:

Als ich ihn [Steffens] vor dreißig Jahren kennen lernte, war er noch fast ein Neuling in Deutschland, und es war sehr erfreulich, den Jüngling mit frischer Phantasie über seine Wissenschaft, sein Vaterland oder über die deutsche Literatur in einer höchst originellen, eigen gebildeten Sprache begeistert reden zu hören.²

Steffens wird in seiner Autobiographie eine Reihe von Beispielen beibringen, auf welche Weise seine eigentümlich dänisierte deutsche Redeweise sprachschöpferische Möglichkeiten bereithält. So erzählt er u.a. die Anekdote wie im Hause Goethes der dänische Dichter Oehlenschläger den von ihm verfassten *Alladin* „unmittelbar aus dem Dänischen ins Deutsche“ übersetzte und Goethe sich ergötzt habe über die „viele[n] gewagte[n] Constructionen“, „viele[n] wunder-

¹ Ernst Moritz Arndt: *Erinnerungen aus dem äußeren Leben*. Leipzig 1840.

² Ludwig Tieck: *Bücherschau* [1827]. In: Ders.: *Kritische Schriften*. Zum erstenmale gesammelt und mit einer Vorrede hrsg. von dems. Bd. 2. Leipzig 1848, S. 99–117, hier S. 99f.

bare[n] Äußerungen, wie sie einem Deutschen nie eingefallen wären“.³ Die Innovationsfähigkeit des fremden, ja verfremdeten Blicks hat bekanntlich die Romantik zum Programm erhoben. Wenn man Romantisieren gleichsetzt mit einem Verfahren „dem Bekannten die Würde des Unbekannten“⁴ zu geben, dann wird plausibel, dass die mit einem ausländischen Herkunftsblick begabten Schriftsteller Arndt und Steffens eine ihr gesamtes Leben umfassende romantische Autobiographie vorlegen konnten.⁵ Für die Autobiographie von Henrik Steffens gilt in besonderem Maße, dass das Dänisch-Norwegische keinesfalls ein zu vernachlässigender exotischer Nebeneffekt seiner ‚Selberlebensbeschreibung‘ darstellt. Als Ludwig Tieck 1827 den ersten von Steffens publizierten Novellenzyklus, der eine Reihe von autobiographischen Bezügen zu Steffens’ norwegischem Geburts- und dänischem Heimatland ausweist, rezensiert, äußert er den Wunsch, eine „Lebensbeschreibung des merkwürdigen Mannes“⁶ zu erhalten, denn:

Es müßte eines der interessantesten Bücher erzeugen, wenn er im tiefen Alter noch Kraft der Imagination genug besaß, um uns sein Vaterland Norwegen, das uns nur wenig bekannt ist, zu schildern, sowie jene Eindrücke einer für ihn neuen Welt, Natur, Geschichte, Literatur, als er zuerst Deutschland und die deutsche Nation kennen lernte.⁷

Nimmt man noch die Tatsache hinzu, dass Arndt wenige Jahre nach Abfassung seiner Autobiographie eine *Vergleichende Völkerkunde* vorlegte⁸, dann lässt sich Tiecks Wunsch als Indiz für ein kulturkomparatistisches Interesse der Spätromantik lesen. Darüber hinaus bringt 1827 der alternde Tieck – er ist wie Henrik Steffens zu diesem Zeitpunkt 54 Jahre alt – ein Problem zur Sprache, das dezidiert noch Theodor Fontane beschäftigen wird: die Altersproduktivität. Seit der

³ Henrik Steffens: Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben. 10 Bde. Breslau 1840–44, hier Bd. V, S. 161. Zitatbelege nach dieser Ausgabe künftig mit römischer Band- und arabischer Seitenangabe in Klammern im Text. Die Fortsetzung von Goethes Kommentar zu Oehlenschlägers unmittelbarer Übersetzung aus dem Dänischen lautet: „Die uns verwandten Dänen, hörte ich ihn sagen, könnten wohl unsere Sprache bereichern.“ Ebd.

⁴ Novalis: Poëticismen. In: Ders.: Schriften. Begründet von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. Bd. 2. Das philosophische Werk I. Darmstadt 1965, S. 545.

⁵ Varnhagen, Fouqué und Eichendorff hatten zum Zeitpunkt der Publikation der Autobiographien von Arndt und Steffens (also 1840–44) nur Fragmente ihrer Autobiographien vorgelegt.

⁶ Tieck: Bücherschau (Anm. 2) S. 99.

⁷ Ebd., S. 100.

⁸ Ernst Moritz Arndt: Versuch einer vergleichenden Völkergeschichte. Leipzig 1843. Vgl. die Rezension von Arndts Autobiographie *Erinnerungen aus dem äußeren Leben* durch Karl August von Varnhagen und seinen Kommentar: „Völkerbezüge zu betrachten, Landes- und Sittenverhältnisse zu schildern, das war von jeher das entschiedene Talent des Verfassers.“ In: Karl August Varnhagen von Ense: Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Neue Folge. Bd. 2. Leipzig 1842, S. 367.

„Sattelzeit“ im 18. Jahrhundert wird die Literatur geprägt von Jugendbewegungen – Sturm und Drang, Frühromantik und Junges Deutschland wären als drei markante Beispiele zu nennen. Für die deutsche Spätromantik und den Spätklassizismus sind hingegen Altersstile dominant. Tieck benennt die Divergenz von poetischen Jugendbewegungen und Altersstilen: einerseits jugendlich überschießende Imagination bei mangelnder Erfahrung, andererseits altersgesättigte Weisheit bei nachlassender Imaginationskraft. Die Romantik ist gekennzeichnet durch die Doppelforderung, ein Maximum an Imagination mit einem Maximum an Wissen und Erfahrung zu verbinden. Hatte doch der 28-jährige Friedrich Schlegel in seinem *Brief über den Roman* 1799 vom Romanschreiber den „Ertrag seiner Erfahrung, die Quintessenz seiner Eigentümlichkeit“⁹ eingefordert. Der alternde Ludwig Tieck reflektiert nun 1827 angesichts der Publikation eines Novellenzyklus des gleichaltrigen Steffens das schwierige Verhältnis von poetischer Produktivität einerseits und gesättigter Alterserfahrung andererseits:

Es mag bedenklich scheinen, wenn ein wissenschaftlich gebildeter Mann sein Alter abwartet, um einen Roman oder ein dichterisches Werk zu schreiben. Denn wenn auch Rousseau erst in reiferen Jahren als Dichter auftrat, so pflegt doch in der Regel der Romancier früher, als der Philosoph, sich auf die Bühne zu wagen. [...] Zwar melden sich, und besonders in unsern Tagen, so verwickelte, viel umfassende Forderungen in der Kunst, [...] daß kaum unendliche Erfahrung, genaueste Kenntniß aller Geschichte, Durchdringung, Verstehung und Überstehung aller Systeme und graues Haar genügen, jene Unendlichkeit von Empfindungen und Gedanken in tausendfältigen Formen auszusprechen, die sich der philosophische Dichter vorsetzt und der tiefdenkende Leser erwartet.¹⁰

Die 1827 vorgetragene Einsicht, dass die Komplexität der Moderne neben starker Einbildungskraft gleichermaßen „unendliche Erfahrung“ und Wissen benötigt, legt eine Dominanzverlagerung von der frühromantischen Vorliebe für den Roman zur Autobiographie der Spätromantik nahe. Das frühromantische Programm hatte die Vision einer universalpoetischen Mischung aller Gattungen im Roman propagiert und sich als Ausführende doch wohl eher junge Poeten vorgestellt; die Spätromantik bescheidet sich mit dem kreativen Programm einer erfahrungsgesättigten, lebensaltersspezifischen Gattungsabfolge unter dem Dach einer allumfassenden romantischen Autobiographie. Steffens' Lebensgeschichte, die im Vorwort als „Zeitbild“ ausgegeben wird, beginnt mit der märchenartigen Erzählung der Kindheit, entfaltet den wissenschaftlichen Werdegang des Protagonisten auf novellistische Weise, kleidet die Schlachtenerlebnisse des „Befreiungskriegs“ gegen Napoleon in ein pikareskes Tableau, erweitert den Erfah-

⁹ Friedrich Schlegel: *Brief über den Roman*. In: Ders.: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Hrsg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Bd. 2. *Charakteristiken und Kritiken I* (1796–1801). Hrsg. von H. Eichner. München/Paderborn/Wien 1967, S. 329–339, hier S. 339.

¹⁰ Tieck: *Bücherschau* (Anm. 2) S. 100f.

rungskosmos durch Reiseschilderungen nach Skandinavien und schließt mit einem religiös grundierten politischen Manifest. Diese fünfteilige Gattungssequenz verliert ihren bloß additiven Charakter durch die durchgängige Anwendung dreier Kulturmuster: Zum einen durch eine Dramaturgie der Ereignisse und des Ereignisumschlags, zum anderen durch einen norwegisch-dänisch-deutschen Vergleichsblick und drittens durch die raffinierte Verzahnung verschiedener autobiographiestiftender Elemente wie z.B. Entelechie, Wiedergeburt und Mission.

Die Rekonstruktion dieser der romantischen Autobiographie unterlegten Kulturmuster legt die Kontur und das Profil eines neugeschaffenen romantischen Habitus frei. Dieser praxisrelevante, aus dem flexiblen Einsatz von Imagination und Wissen gespeiste Habitus ist mit seiner raschen Umbesetzungsfähigkeit bei gleichzeitigem Versuch, Kernelemente des Selbstentwurfs zu erhalten eine Antwort auf eine um 1800 einsetzende neuartige Schriftstellerproblematik. Dazu gehört die Erfahrung schneller Veraltungsgeschwindigkeit wie die Problematik eines literarischen Avantgardismus, der zwar eine zukunftsweisende Minorität anzusprechen in der Lage ist, sich zugleich aber die herrschenden Schichten zum Feind und Gegner macht. Henrik Steffens wird in seiner Autobiographie beides – die Veraltungsgeschwindigkeit und das Risiko einer literarischen Mission vorführen und zu verarbeiten suchen.

II. Die Legitimierung eines romantischen Habitus als Kernaufgabe einer romantischen Autobiographie

Die Romantiker haben ihre theoretischen Entwürfe und Prognosen durchweg auf praktische Relevanz ausgelegt; sie haben sie als Habitus revolutionierend verstanden wissen wollen. Eine romantische Autobiographie lässt sich als Rechenschaftsbericht über die mehr oder weniger gelungene Habitusveränderung lesen.¹¹ Es ist freilich notwendig, die in der Forschung nicht unbeliebte Hochsti-

¹¹ Vgl. Pierre Bourdieu: Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis. In: Ders.: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a.M. 1974, S. 125–159. Vgl. dazu Joseph Jurt: Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis. Darmstadt 1995. Vgl. die m.E. zutreffende Kritik an Bourdieus mangelnder Unterscheidung von tiefenhermeneutischem Habitus und dem *life-style* der „feinen Unterschiede“ durch Ulrich Oevermann; vgl. etwa ders., Tilman Allert, Elisabeth Konau und Jürgen Krambeck: Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Hans-Georg Soeffner (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979, S. 352–434; ders.: Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik. In: Thomas Jung, Stefan Müller-Dohm (Hrsg.): „Wirklichkeit“ im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M. 1993, S. 106–189; ders.:

lisierung von Einzelphänomenen der Romantik zu vermeiden wie z.B. das „Ungenügen an der Normalität“¹² oder eine „dezisionistische Grundhaltung“¹³ und stattdessen den Blick zu schärfen für die Habitusanforderungen unter den Bedingungen einer im späten 18. Jahrhundert einsetzenden, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts prägenden dynamisierten Modernisierung in temporalen, medialen und karrierekonstitutiver Hinsicht.

Im Blick auf Henrik Steffens lassen sich fünf Hauptingredienzen des romantischen Habitus benennen. Dazu gehört *erstens* der Mut, ins Zentrum der „gährenden Bewegung“ in der „Zeit der heftigen Kämpfe“ (VIII 268) treten zu wollen und ihr als Antiphilister „rücksichtslos und unbefangen“ (VIII 269) zum Ausdruck zu verhelfen. Dazu gehört *zweitens* eine futurische Ausrichtung, die die problematische Gegenwart zugunsten einer erst zu schaffenden Zukunft verändern will. Mental drückt sich dies in einer auch im Alter noch vorgetragenen Jugendlichkeit aus, die auch in schwierigen Zeiten Unverzagtheit ausströmt. Diese Jugendlichkeit zeigt sich vornehmlich in einem radikal neuen, nämlich inversiven Verhältnis von Lehrer und Schüler, d.h. der Lehrer ist immer potentiell auch Schüler (vgl. VI 148f.). Die futurische Ausrichtung einerseits und sich in die „Mitte“ einer Zeitbewegung zu stellen andererseits, erfordert eine *dritte* Fähigkeit, nämlich Seismograph der eigenen Zeit, d.h. Zeitdiagnostiker zu sein. Unter den Bedingungen dynamischer und beschleunigter Modernisierung ist ein Habitus gefragt, der nicht nur weiß, wo es in Zukunft langgeht, sondern der zugleich selbst richtungbestimmend ist. Die habituelle Ausgangslage des Romantikers, der gegenwartskritisch und zukunftsorientiert agiert, weiß sich potentiell – *viertens* – in der Position der „Ecclesia pressa“ (VIII 202) und *ecclesia militans*. Aus dieser prinzipiell gegenwartspolemischen Haltung heraus verliert die binäre Unterscheidung progressiv-restaurativ an Aussagekraft. Beide Tendenzen, die der ‚progressiven‘ Frühromantik und die der ‚restaurativen‘ Spätromantik sind aus der Position einer „Ecclesia pressa“ einer Notstandsposition in der Gegenwart widerspruchsfrei einnehmbar, ja auch auswechselbar. Zukunftsorientiert und zugleich zukunftsbestimmend zu sein heißt *fünftens* im Vorgriff und partiell im Ungewissen zu arbeiten und d.h. notgedrungen spekulativ oder spekulierend zu agieren. Für den prognostischen Romantiker und im besonderen Steffens ist die dreifache Gemengelage: spekulativ (d.h. theoretisierend), spekulierend (d.h. prognostisch ahnend) und spektakulär (d.h. mediale Möglichkeiten bis zum Skandal hin nutzend) kennzeichnend.

Strukturprobleme supervisorischer Praxis. Eine objektiv hermeneutische Sequenzanalyse zur Überprüfung der Professionalisierungstheorie. Frankfurt a.M. 2001.

¹² Vgl. Lothar Pikulik: Romantik als Ungenügen der Normalität. Am Beispiel Tiecks, Hoffmanns, Eichendorffs. Frankfurt a.M. 1979.

¹³ Vgl. Carl Schmitt: Politische Romantik. Berlin 1998.

III. Der initiale Dreischritt von Steffens' norwegisch-deutsch-dänischer Autobiographie: Entelechie – Wiedergeburt – Mission

Steffens' Autobiographie trägt den Titel *Was ich erlebte*. Sie ist zweifach charakterisiert: Erstens weiß sie das Ich des Autobiographieschreibers als zentral situiert zu inszenieren und zweitens ist sie durchgehend ereignisfixiert. Beides, das Ich und das Ereignis treffen sich in der Erfahrung des Außergewöhnlichen. Steffens wird nicht müde leitmotivisch das autobiographische Doppelereignis, das Zusammentreffen von ereignishafter Innenwelt mit der ereignishaften Außenwelt zu proklamieren. Nach ihm können als Ereignisse gelten, „welche die Personen aus den gewöhnlichen Kreisen des einfachen Lebens herausreißen und sie zwingen ihr Inneres in Freude und Schmerz, in Leidenschaft und Tat nach außen zu wenden.“¹⁴ Die Fixierung auf außergewöhnliche Ereignisse setzt den romantischen Autobiographieschreiber freilich unter erheblichen Inszenierungsdruck, wenn er sein gesamtes Leben bis zum 70-jährigen Alter damit ausstaffieren will. Immerhin hat der Autobiographieschreiber Steffens zweimal auf optimale Weise seine Chance genutzt, einmal ein bedeutendes geistiges und danach ein wichtiges politisches Ereignis schildern zu können. Da ist zum einen seine Erzählung der „geistigen Bewegung“ in Jena, Weimar, Freiberg und Dresden um 1800, also der ‚Atheismusstreit‘ und die Entlassung Fichtes aus dem Universitätsdienst, der romantische Zirkel in Jena und die Gespräche mit Goethe und Schelling, die Uraufführung der *Piccolomini*, die Vision vor Raffaels *Madonna* in der Dresdner Galerie sowie das Studium bei dem berühmten von vielen ausländischen Studenten besuchten Mineralogen Werner in Freiberg. Da ist zum anderen die Teilnahme des inzwischen Professor gewordenen Steffens am Befreiungskrieg 1812/13 – und die privilegierte Möglichkeit, dieses Ereignis aus der Perspektive des Hauptquartiers und seiner ‚Großen‘ zu schildern. Diese beiden Großereignisse sind nun aber unbestreitbar spezifisch deutsch und außerdem decken sie von der gesamten zu erzählenden Lebenszeit zusammengerechnet knapp zehn Jahre ab.

Wenn der Autobiographieschreiber dem Prinzip, unter dem er angetreten ist, getreu sein will, herausragende Ereignisse ein Leben lang am Leitfaden seines Ichs darzustellen, muss es ihm auch gelingen, ereignislose Zeiten ereignishaft zu erzählen. Steffens vermag dieses Kunststück durch den Einsatz eines Wechselblicks zwischen den Nordländern und Deutschland zu bewältigen. Freilich beschränkt sich diese Perspektivierung nach einem internen und externen Blick nicht allein auf Beobachtung. Die ausländisch-inländische Wechselwahrnehmung wird tiefenhermeneutisch verankert, indem dem Geburts- und ursprünglichen Heimatland Norwegen ein Entelechiemuster, der Reise ins Ausland ein Wiedergeburtsmuster und der Rückkehr nach Kopenhagen ein Missionierungsmuster unterlegt wird. Im Falle von Steffens' Lebensgeschichte ist die naturphiloso-

¹⁴ Henrik Steffens: Die Familien Walseh und Leith. Teil 2. Novellen. Gesamt-Ausgabe. Bdch. 3. Breslau 1837, S. 15.

phisch inspirierte *Entelechie*, der Keim des zukünftigen Mineralogen, Naturphilosophen, Poeten und kämpferischen Publizisten besonders attraktiv als romantische Mythe in sein Geburtsland Norwegen verlegt. Die als Kind erfahrene Zwiesprache mit der norwegischen Urnatur setzt – so die Grundidee seiner Autobiographie – Steffens in die Lage, Phase um Phase diesen aus der Einheit von Natur, Poesie und Geschichte gedachten Keim lebensgeschichtlich zu entfalten – also zuerst im Spinoza-Erlebnis des aufstrebenden jungen dänischen Wissenschaftlers in Kopenhagen¹⁵, dann die einzigartige Erfahrung einer wissenschaftlichen Entfaltung dieses Spinoza-Erlebnisses durch die naturphilosophische Lehre Schellings in Jena, danach in ereignisloser Zeit der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts die konfessionsartige poetische Bearbeitung seiner norwegisch-dänischen Erinnerungen im Scott'schen-Tieck'schen Novellenstil, schließlich dann im Alter die orthodox und lutherisch monarchistische Doppelkrönung seines Lebenswerkes als Einlösung des Kinderglaubens an den heiligen und den monarchischen Gottvater – in seiner dänischen und preußischen Gestalt. Die eindrückliche Schlüssigkeit dieses autobiographisch angewendeten Entelechiemusters kann allerdings kaum über die imaginäre Konstruktion dieser lebensgeschichtlichen Spiralentwicklung hinweg täuschen. Diese norwegische Privatmythe nährt sich nämlich von der Suggestionskraft zeitgenössischer germanischer Ursprungsmythen, die die mit Steffens befreundeten Brüder Grimm mit dänischen Kollegen konstruierten.¹⁶ Steffens' autobiographischer norwegischer Privatmythe als „Urheimat“ und „Urklänge seines eigenen Daseins“ korrespondiert damit aufs Genaueste die wissenschaftlich-germanistische Forschung und ihre These: „die mythische Urzeit der alten Gothen leb[e] noch im hohen Norden“ weiter. „Was die Indier und Ägypter den Griechen, das ist Scandinavien den Deutschen“ – „de[r] frische[n] Kern einer eigenthümlichen scandinavischen Dichtkunst“ (V 241). Mit diesem mythopoetischen Rückenwind konnte man, das lässt sich nun unschwer interpolieren, fast im höheren Auftrag nach Deutschland reisen. Während freilich das Entelechiemuster sich der organischen Wachstumsmetaphorik bediente, wird die lebensgeschichtlich einschneidende Reise nach Deutschland, speziell nach Jena, Weimar, Freiberg und Dresden von dem gewieften Wendepunktnovellisten Steffens mit Hilfe des religiös- pietistischen Autobiographiemusters der *Wiedergeburt* anschaulich zum Ausdruck gebracht – und auch hier ist das norwegisch-dänische Element als Ausgangs- und Endpunkt nicht wegzudenken. Für Steffens war das Ergebnis der Reise nach Deutschland die Realisierung einer Wiedergeburtphantasie, Jena sei-

¹⁵ Intertextuelle Bezüge zu Goethes *Dichtung und Wahrheit* wie zu Oehlenschläger 1829 publizierter *Selbstbiographie des Verfassers bis zu seinem dreissigsten Jahre* können hier nicht berücksichtigt werden.

¹⁶ Vgl. die informativen Ausführungen zur „Konstituierung neuer Mythologien“ in Dänemark und Skandinavien im partialen Anschluss an die Gebrüder Grimm bei Klaus Müller-Wille: *Romantik – Biedermeier – Poetischer Realismus (1800–1870)*. In: Jürg Glauser (Hrsg.): *Skandinavische Literaturgeschichte*. Stuttgart 2006, S. 174–176.

ne zweite Geburtsstadt. Und auch hier fehlt es nicht an Analogien. Steffens vergleicht nämlich seine Reise aus dem hohen Norden ins südlich gelegene Jena mit den Wiedergeburtstagen der Deutschen nach Rom.

Während freilich bei dem sich organisch konzipierten Entelechismuster eins aus dem andern lebensgeschichtlich nahtlos fügte, treibt die autobiographische Anwendung des Wiedergeburtstages die das 19. Jahrhundert prägende Entfremdungsproblematik der beiden Nachbarländer Dänemark und Deutschland hervor. Die Wiedergeburt eines Dänen in geistiger Hinsicht durch die deutsche Naturphilosophie und deutsche Romantik und in politischer Hinsicht durch die Befreiungskriege hatte zur Folge, dass auf dänischer Seite der Wiedergeborene als „deutscher Windbeutel“¹⁷, als Parasit, ja als Hochverräter (vgl. V 110) angesehen wurde, der sich ein 3jähriges Reisestipendium zuvor von der dänischen Regierung zahlen lässt – Karriere aber im fremden Lande macht.¹⁸ Als implizite Antwort auf diesen patriotischen Verdacht, der dänischen Seite abtrünnig geworden zu sein, bedient die bikulturell angelegte Autobiographie ein in Briefen geübtes Muster anwesender Abwesenheit. Der in Deutschland lebende Steffens erzählt nämlich seine Lebensgeschichte immer doppelt, erstens was er in Deutschland erlebte und zweitens was er fern von Dänemark als patriotischer Däne an Leid und Not seines dänischen Vaterlandes nur mitleidend fiktiv miterlebte. Schließlich gibt es ein drittes, die deutsch-skandinavischen Literaturverhältnisse tangierendes Muster in Steffens' Autobiographie: es ist seine romantische Mission. Unbestritten ist die Initialwirkung seiner Kopenhagener Vorlesungen zur romantischen Philosophie (1802). Sein 16stündiges Gespräch mit Oehlenschläger in Kopenhagen ist legendär geworden.¹⁹ Hier interessieren freilich nicht die viel beschriebenen wirkmächtigen Folgen von Steffens' Auftreten in Kopenhagen 1802 für die skandinavische romantische Literatur, sondern im Rahmen seiner Selbstbeschreibung seine Funktion als „Anreger“ und die soziologischen Gründe für den internen Erfolg und externen Misserfolg seiner romantischen Mission. Diesen romantischen Export aus Jena nach Kopenhagen mit seinem internen Erfolg und externen Scheitern lese ich exemplarisch als Fallstudie für die romantische Avantgarde und ihre Inszenierung als „Ecclesia presens“. Freilich erschöpft sich die norwegisch-dänisch-deutsche Autobiographie eines Romantikers nicht in dieser Märtyrerpose. Die spätrromantische Autobiographie von Steffens zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie Elemente aus der Gattungstradition der Aufklärung aufgreift. Aber auch hier nutzt Steffens die Gattungsvorgabe der Gelehrtenbiographie, um eine eigenständige deutsch-skandinavische Verarbeitung vorzuführen. Die eigenen Studienerfahrungen in Kopenhagen, Kiel, Jena, Freiberg, dann als Professor in Halle und Breslau, ergänzte Steffens durch Reisen, z.T. im Zusammenhang mit den Befreiungskrie-

¹⁷ Steffens: Walseth (Anm. 14) S. 9.

¹⁸ Vgl. Victor A. Schmitz: Dänische Dichter in ihrer Begegnung mit deutscher Klassik und Romantik. Frankfurt a.M. 1974, S. 46.

¹⁹ Vgl. ebd. und ebd., S. 47.

gen an die Universitäten in Gießen, Marburg, Bonn, Landshut und München. Die umfangreiche und genaue Kenntnis der deutschen Universitäten konnte Steffens später durch Reisen an die schwedischen und norwegischen Universitäten komplettieren. So gelang es ihm, in seiner Autobiographie ein Desiderat zu skizzieren, ein komparatistisch ausgerichteter Überblick über den zeitgenössischen Standard der Universitäten, im deutschen und im skandinavisch-dänischen Kulturraum.²⁰ Die Autobiographie Steffens' erschöpft sich nicht allein in der zelebritätsdurstigen Darstellung akademischer Netzwerke. Die autobiographischen Aufzeichnungen von Steffens sind gerade dadurch als romantische ausgezeichnet, dass die Darstellung von Geselligkeit, Freundschaft und intellektueller Beziehung nicht begrenzt bleibt auf akademische Zirkel. Daraus lässt sich ein unsere Gesamtthematik tangierendes Charakteristikum der Romantik im protestantischen Raum Nordeuropas und Norddeutschlands ableiten. Komparatistisch orientierte Romantikforschung hat mit einem gewissen Staunen notiert, dass die Sozialisation der deutschen Romantiker im Unterschied zu den englischen, französischen, italienischen geprägt ist von der Universität. Das hat ursächlich mit dem Protestantismus und der spezifischen Netzwirkbildung von protestantischen Studenten zu tun.²¹ Die skandinavisch-dänische und die deutsche Romantik zeichnen sich vor allen anderen europäischen Romantiken dadurch aus, dass das Lebenselixier dieser romantischen Schriftsteller z.B. von Oehlenschläger, Atterbom genauso wie von A. W. Schlegel und Görres sich häufig in einer Zwischenzone von Universitätsleben und Literatentum bewegt.²² Steffens kann als Prototyp dieser Doppelsexistenz von Gelehrtem und Literaten gelten. Steffens hat früh seine strategisch ausgezeichnete Position erkannt, nämlich zwischen den Gelehrten und Literaten eine Brücke zu schlagen, dann zwischen den beiden Kulturen den Natur- und den Humanwissenschaften zu vermitteln, schließlich in Dänemark den deutschen Wissensvorsprung und in Deutschland den norwegisch-dänischen Fremdebonus zu nutzen. Diese Mehrfachkompetenz als Vermittler macht ihn flexibel und mobilitätsfähig. Sie erlaubt ihm fünfzig Jahre lang unter wechselnden Zeitbedingungen bzw. Zeitgeistbedingungen „in die Mitte“ des jeweils „neu erwachten Lebens [zu] treten, seine Sorgen und Triumphe“

²⁰ Vgl. die ersten Versuche einer Vergleichung der Universitäten des deutschen Sprachraums durch den Preußen Gedike. Vgl. Der ‚Universitätsbereiser‘ Friedrich Gedike und sein Bericht an Friedrich Wilhelm II. Hrsg. von R. Fester. Archiv für Kulturgeschichte. Ergänzungsheft 1 (1905).

²¹ Vgl. die auf den protestantischen Bereich eingegrenzte Stammbuchmode von Studenten. Dazu Eva Linhart: Vom Stammbuch zum Souvenir d'amitié. Deutscher Schicksalsfaden. In: Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Ausstellungskatalog Museum für Angewandte Kunst Frankfurt a.M. 2006. Redaktion Birgit Gablowski. Köln 2006, S. 202–233.

²² Vgl. Günter Oesterle: Schiller und die Romantik. Eine kontroverse Konstellation zwischen klassizistischer Symposie und romantischer Sympolemik. In: Walter Hinderer (Hrsg.): Friedrich Schiller und der Weg in die Moderne. Würzburg 2006, S. 402. (Stiftung für Romantikforschung; Bd. 40)

(X 435) zu teilen. Dass es Steffens fast als Einzigem gelang, eine das gesamte Leben umfassende romantische Autobiographie zu schreiben, verdankt er der virtuoson Aneignung eines romantischen Habitus, der ihn zum Chamäleon der Zeitgeister zu werden prädestinierte.²³

IV. Das Glück der Emigration und das Pech der Verbannung im anderen Land

Die bisherigen Beobachtungen haben gezeigt, dass die deutsch-dänisch-skandinavische Wechelperspektive nicht auf die Herkunft begrenzt ist, sondern durchgängig die Entfaltung dieser gesamten Lebensgeschichte prägt. Das Entelechiemuster der Kindheit, die Wiedergeburt in Deutschland, die wirkmächtige aber risikobeladene Mission in Kopenhagen, der Karriereaufstieg an der Universität in Halle, der Ausbau eines gelehrten Netzes sind zwar bedeutsame Säulen dieser romantischen Autobiographie – sie bleiben aber Rahmen, Gerüst und Folie, solange es nicht gelingt, sie als Teil der Konstituierung eines romantischen Habitus zu lesen. Als nächster Abschnitt wird daher ein bestimmter Lebensabschnitt Steffens' und ein bestimmtes Zeitfenster von zwölf Jahren herausgegriffen, um fokussiert der Frage nachzugehen, wie zu Zeiten starker modernitätsbedingter Umbrüche und Beschleunigungen die auf zwei Länder, Dänemark und Deutschland, erweiterte Aktionsbühne für eine Karriere günstig und förderlich oder ungünstig und nachteilig sein kann. Am Ende steht die romantische Autobiographie als paradoxes Unternehmen, Kontinuität in der Diskontinuität erzählend zu zelebrieren.

IV.1. Vor- und Nachteile eines wissenschaftlichen Blitzstartes

Steffens kommt als in Kiel promovierter Geognostiker mit einem, auf drei Jahre ausgelegten, dänischen Reisestipendium 1798 nach Jena. Er lernt dort die führenden Philosophen (Schelling und Fichte) und Schriftsteller (Goethe, Schlegel, Novalis, Tieck, Gries und Ritter) kennen. Entscheidend nun ist, dass es diesem ausländischen Nachwuchswissenschaftler gleich auf zwei Ebenen gelingt, eine eigenständige Rolle im ausländischen Jena zu spielen: einmal eine hochpolitische Nebenrolle und dann eine wissenschaftliche Hauptrolle. Im ‚Atheismusstreit‘ und der dann drohenden und erfolgten Entlassung Fichtes wird er als Verfasser einer Bittschrift (IV 152–164) zum studentischen Führer. Als empirisch geschulter Naturwissenschaftler, der sich an der Akademie in Freiberg bei den berühmten Mineralogen Werner und Charpentier weitergebildet hatte, kam er in die

²³ Vgl. Ralf Konersmann: Der Hüter des Konsenses. Zeitgeist-Begriff und Zeitgeist-Paradox. In: Michael Gamper, Peter Schnyder (Hrsg.): Kollektive Gespenster. Die Masse, der Zeitgeist und andere unfassbare Körper. Freiburg i.Br. 2006, S. 247–264.

vorteilhafte Position, dem Naturphilosophen Schelling die Empirie und dem Empiriker Werner die Naturphilosophie erklären zu können und obendrein durch die Verbindung von Naturphilosophie und Empirie Goethe zu imponieren. Mit den 1801 publizierten *Beyträgen zur inneren Naturgeschichte der Erde* wird der 28jährige schlagartig berühmt. Diese glänzend geschriebene Studie, von der Rudolf Haym in seiner *Romantischen Schule* (1870) gesagt hat, dass so etwas „den Begabtesten nur einmal, nur in der Blütezeit des Lebens zu gelingen pflegt“²⁴, ist in der Analogiebildung von Empirie und Kosmos deshalb so kühn, weil Steffens glaubte, sein Alleinstellungsmerkmal, gleichzeitig über empirisches und naturphilosophisches Wissen zu verfügen, effektiv ausnutzen zu sollen. Dieser Blitzstart, der wie er selbst später wissenschaftshistorisch einschätzte, mit dem Wechsel eines mechanischen zu einem organischen Weltbild zu tun hatte, sollte freilich aufgrund seiner überzogenen Analogien später karriereschädigend wirken. Die 40 Jahre später geschriebene Autobiographie von Steffens ist geprägt durch das spätromantische Rückzugs- und Distanzgefecht von diesem frühen naturphilosophischen Höhenrausch. Die den Romantikern eigentümliche *Revision* der frühromantischen Radikalposition ist auch für Steffens typisch.²⁵ Vierzehn Jahre später (1814) wird Steffens im Rückblick die „Blütezeit [s]eines Lebens“ um 1800 als im „Ganzen“ „ruchlos[es]“, als „Hochmuth“, als einem „geistigen Babelthurm“²⁶ vergleichbar darstellen.

IV.2. Steffens literarisch-romantische Mission in Kopenhagen: öffentlichkeitswirksamer Erfolg und amtlicher Misserfolg

Das Selbstbewusstsein, mit dem Steffens Kopenhagen nach dreieinhalb Jahren betrat, wird man in etwa an der despektierlichen Antwort erahnen können, die er dem mächtigen dänischen Kultusminister Herzog von Augustenburg auf dessen Frage nach seiner Einschätzung des kritischen Urteils des Berliner Aufklärers Nicolai über die Naturphilosophie Schellings (vgl. V 14–18) ersehen können. Steffens antwortete, er kenne keinen Naturwissenschaftler unter diesem Namen, nur einen Buchhändler. Um Steffens' Ausführung seiner romantischen Mission in Kopenhagen richtig einschätzen zu können, ist es wichtig auf das Medium zu achten, das er dafür gewählt hat. Zeitgleich mit August Wilhelm Schlegels Berliner Vorlesungen hält er ab Oktober 1802 in Kopenhagen bezeichnenderweise

²⁴ Rudolf Haym: *Die romantische Schule*. Berlin 1870, S. 626.

²⁵ Zu Revisionsbemühungen der frühromantischen Ansätze durch die Spätromantik vgl. Ingrid Oesterle: Arabeske und Umschrift, poetische Polemik und Mythos der Kunst. Spätromantisches Erzählen in Ludwig Tiecks Märchen-Novelle ‚Das alte Buch und die Reise ins Blaue hinein‘. In: Gerhard Neumann (Hrsg.): *Romantisches Erzählen*. Würzburg 1995, S. 167–195. (Stiftung für Romantikforschung; Bd. 1)

²⁶ Vgl. Brief Henrik Steffens' an Ludwig Tieck, 11. September 1814. In: Briefe an Ludwig Tieck. Hrsg. und eingeleitet von Karl von Holtei. Bd. 4. Breslau 1864, S. 65.

nicht an der Universität, sondern vor einem städtischen Publikum Vorträge, die mit allen bisherigen akademischen Regelements brechen.²⁷ Die Wirkmächtigkeit dieser weitgehend improvisierten Vorträge (vgl. V 58f.) kann kaum überschätzt werden. Steffens schreibt selbst in seiner Autobiographie: „[...] es ist [...] anerkannt, daß diese Vorträge, so wie Oehlenschlägers Gedichte, eine Epoche in der dänischen Literatur veranlaßten.“ (V 95) Zugleich – das legt zumindest ein Streitgespräch in Steffens' Novelle *Walseth und Leith* nahe – wächst mit diesem imponierenden geistigen Import aus Deutschland bei manchen Dänen das Problem dänischer Originalität. Der Eindruck entsteht, man wäre nur zu Kopien und Zweitaufgaben fähig.²⁸ Steffens, offensichtlich geschult durch Friedrich Schlegel, entwickelt in seiner Autobiographie eine hohe Sensibilität für die um seine Vorlesungen sich rankenden, aus der Gemengelage von Faszination und Abwehr geborene Gerüchteküche. Er schildert diese Gerüchte ausführlich (vgl. V 59, 62, 96, 97), z.B. wie einer seiner Zuhörer überschnappte und im Narrenhaus dann immer noch gerufen habe: „O Steffens! O Oehlenschläger!“ (V 97) Er beschreibt seine romantische ironisch karnevaleske Gegenwehr durch Parodierung dieser Gerüchte in einem Lustspiel, das er zusammen mit Oehlenschläger aufführte (vgl. V 63–65), er bemerkt aber auch, „je entschiedener mein Einfluß“ bei der intellektuell interessierten Jugend zu wachsen begann, desto mehr stieg die „Besorgniß“ (V 96) und Abwehr der Behörden. Kurz: „an die Stelle der glänzenden Hoffnung einer erfolgreichen geistigen Thätigkeit in meinem [dänischen] Vaterlande trat die schmerzliche Überzeugung“ (V 98), dass aufgrund der Macht des in Kopenhagen damals herrschenden Rationalismus ein Vertreter „der sogenannten neueren deutschen Schule“ mit ihren „Verirrungen“ (V 100) kein Betätigungsfeld bekommen würde. Der junge Romantiker Steffens ist in Kopenhagen zwar berühmt geworden, aber nicht universitätslaufbahnfähig. Aus diesem Dilemma befreit ihn 1804 ein Ruf nach Halle auf den Lehrstuhl des Vaters von Georg Forster – mit dem Thema: Naturgeschichte. Die Emigration läuft zunächst erfolgversprechend. Im Unterschied zu den von Spannungen nicht freien Erfahrungen in Jena, erlebt er nun in Halle im Kreis der Kollegen Schleiermacher, Reil, Wolf und den Studierenden Eichendorff, Varnhagen, Marwitz, Achim von Arnim und dem einjährigen Besuch Oehlenschlägers eine Ära produktiver Symphilosophie. Diese wird jäh unterbrochen durch den Napoleonischen Krieg mit Preußen 1806, die Folgen der verlorenen Schlacht bei Auerstedt und die Ausweisung der Studenten aus Halle. In dieser Existenzkrise war der Versuch einer Rückkehr nach Kopenhagen doppelt dringlich. Aber genau jetzt in dieser gefährlichen Situation zeigte sich die mächtige Gegnerschaft des Rationalismus und „Ultradänismus“ (V 239): die Existenzkrise steigerte sich im Ge-

²⁷ Vgl. Johann Gottlieb Fichtes Beschreibung und Analyse der traditionellen Vorlesungspraxis im Zusammenhang seiner Schriften zur Universitätsgründung in Berlin; z.B.: *Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt*. Geschrieben im Jahre 1807 von Johann Gottlieb Fichte. Stuttgart 1817.

²⁸ Vgl. Steffens: *Walseth* (Anm. 14) S. 16f.

sprach mit dem dänischen Kronprinzen zur Identitätskrise. Steffens sollte zwar eine von dänischer Seite finanzielle Unterstützung erhalten – diese war aber geknüpft an das Verbot zu lesen und Vorträge zu halten (vgl. V 245f.) – mit der ausdrücklichen Begründung: sie seien jugendgefährdend. Man muss die quasi-sakrale Bedeutung kennen, die seit Fichtes Vorlesung der *Bestimmung des Gelehrten* in den romantischen Zirkeln im Blick auf die Bedeutung des Gelehrten herrschte und die Steffens religiös noch steigerte, um die durch das drohende Lehrverbot bewirkte Demütigung und Entmündigung Steffens' zu verstehen (vgl. V 259). Steffens lehnte dieses Ansinnen des dänischen Prinzregenten ab, ihm seinen wissenschaftspolitischen Körper zu nehmen und nur seinen natürlichen Körper zu belassen.

IV.3. Folgen der Verfallsgeschwindigkeit von Wissenschaftsmoden

Die karrierepolitische Pointe freilich ist, dass die nun folgende endgültige Emigration aus Dänemark von Steffens zwar als ‚Fluch‘ erfahren wurde, nicht aber als unheilbare Wunde. Dieser Tiefpunkt trat erst ein im Zuge der 1810 erfolgten Neugründung der Universität Berlin, als alle seine befreundeten Hallenser Kollegen Wolf, Schleiermacher und Reil nach dorthin berufen wurden – nur er allein blieb unbeachtet in der zum Königreich Westphalen geschlagenen Rumpfuniversität Halle, um dann kompensatorisch an die preußische Universität Breslau berufen zu werden. Erst jetzt fühlt sich der Emigrant, der immer stolz darauf war, „in dem Brennpunkte des größten geschichtlichen Ereignisses“ und Denkbewegungen und mit den berühmtesten Zeitgenossen „thätig sein“ (VII 69) zu können, im „Exil“ (V 149) und als „Verbannter“ (V 278). Was war geschehen? Die Mode der Naturphilosophie verfiel derart schnell, dass der einst als divinatischer Wechselbefruchter von empirischer Naturwissenschaft und philosophischer Natur-Spekulation blitzschnell berühmt gewordene Steffens nun plötzlich binnen kürzester Kürze als antiquiert und obsolet galt. Die nächsten dreißig Jahre von Steffens' Lebensgeschichte sind gekennzeichnet von dem forcierten Versuch, erneut ins Zentrum der geistigen und geschichtlichen Bewegung und in die Nähe von Berühmtheiten zu gelangen.

V. Die Konsequenz: der virtuose Umbesetzer: polemischer Publizist, erfolgreicher Novellist und anerkannter Anthropologe

War Steffens bislang als „Anreger“ zu charakterisieren, so ist er jetzt ein großes Talent virtuoser Umbesetzung. Er wird – so wenigstens seine Version – Mitinitiator des Krieges gegen Frankreich. Als 40-jähriger Professor nimmt er mitten im Zentrum des Hauptquartiers neben Scharnhorst, Gneisenau und Blücher am Befreiungskrieg teil. Auch in diesem von Dänemark scheinbar weit entfernten

Kriegsgeschehen stößt er erneut auf seine dänische Herkunft. Als Sieger in Paris trifft er auf ehemalige Kopenhagener Freunde, die Napoleoniden geworden, jetzt ihm Alternativlebensläufe von Auch-Emigranten vorführen. Nach dem Krieg genügt ihm die Routineprofessur in Breslau nicht mehr. Der ausrangierte Naturphilosoph macht sich nun berühmt mit politischer und polemischer Publizistik gegen das Turnwesen und die Vereinigung von Lutheranern und Reformierten. Als diese Themen in den 20er Jahren ausgereizt sind, wird er – rechtzeitig könnte man sagen – ein vornehmlich in Frauenkreisen angesehener und vielgelesener Novellenschreiber mit exotisch klingenden Themen über Dänemark und Skandinavien. Als selbst eine in der akademischen Welt entschlackte Naturphilosophie nicht mehr ankam, publizierte er eine umfängliche Anthropologie (1822)²⁹, die von Heinrich Heine in der *Romantischen Schule* gelobt wird, wahrscheinlich weil sie eine vormärzliche ästhetische Theorie der Eleganz enthält.³⁰ Den krönenden Abschluss seiner Lebensgeschichte findet Steffens schließlich durch die Möglichkeit, 1840 prominent an den Krönungsfeierlichkeiten des dänischen und des preußischen Königs teilzunehmen. Also selbst im hohen Alter steht er im Zentrum des Geschehens – Grund genug jetzt, nach dem Regierungsantritt des romantischen König auf dem preußischen Thron, seine Autobiographie zu schreiben.

VI. Schluss: Zur rechten Zeit oder die Tendenz zur „Namenlosigkeit“ als Bedingung der Möglichkeit romantischer Autobiographie

Ich habe nun zweifelsfrei eine andere Geschichte vorgeführt, als es Steffens in seiner Autobiographie getan hat. Hatte er von der „zweckmäßigen Führung“ und „inneren Entwicklung“ (X 268), von Entelechie und Wiedergeburt, erzählt, so habe ich von Karrierestrategien und Professionalisierungsschüben gesprochen. Ich rekonstruierte die Geschichte, wie es Steffens gelang, in kürzester Zeit berühmt zu werden und danach über vierzig Jahre sich im Gespräch zu halten, obwohl der Ausgangspunkt und die Basis seiner Berühmtheit, die Naturphilosophie, längst obsolet geworden waren (so dass er Naturphilosophie im Berlin der 40er Jahre sogar vom Vorlesungsplan streichen musste). Ich erzähle also eine Geschichte virtuoser Umbesetzung und stütze meine Beobachtung auf die harte, collageartige Fügung der Ereignisketten, z.B. einen Satz, der 44 Jahre umspannt: „[...] und was mir Schelling war in meiner Jugend in wissenschaftlicher, das ward mir in geschichtlicher Rücksicht die fürstliche Person, an welche ich mich anschloß in meinem Alter“ (X 443f.). Statt wie Steffens ideologisch auf einer organischen Gestaltung seines Lebenslaufes zu bestehen, beobachte ich die

²⁹ Henrik Steffens schreibt nach der Publikation seiner *Anthropologie* an Ludwig Tieck, dies wäre die einzige Schrift, auf die er sich etwas zugute halte. Sie entstand aus einer Vorlesung für das städtische Publikum in Berlin.

³⁰ Vgl. Heinrich Heine: *Die romantische Schule*. Hamburg 1836, S. 91f.

kunsthandwerklich ausgefuchste, märchenhafte, novellistische, Reisebild schreibende, manifestartige Technik seiner Autobiographieschreibung und den virtuosen Einsatz von Effekten der Wendepunkte, Epiphanien, von schnellen Wechseln von Höhe- zu Tiefpunkten und umgekehrt.

Karl August von Varnhagen hat im Blick auf den Zeitpunkt der Publikation von Autobiographien die Beobachtung gemacht, sie dürften nicht zu früh, aber auch nicht zu spät erscheinen. Wenn sie zu früh erschienen, verschweigen sie aus Delikatesse gerade die wichtigsten intimen Hintergrundinformationen, wenn sie zu spät erschienen, fehle ihnen der „Lebensreiz“ – die Anteilnahme der Zeitgenossen.³¹ Steffens' Autobiographie erscheint just zu einem Zeitpunkt, an dem der sogenannte romantische König auf den preußischen Thron steigt – also in einer autobiographischen Schreibsituation, in der die abgetakelte, schon zur Resignation neigende Altersromantik, deren Lebensanschauung (die „Livsanskuelse“) von jungen Kritikern wie Kierkegaard gerade polemisch zerrissen wird, sich plötzlich in der Situation eines „Revivals“, einer Reanimation wiederfindet. Zugleich hat man autobiographiegeschichtlich in der Forschung die These aufgestellt, dass ab 1840 ein „Dominanzwechsel von der erzählenden zur berichtenden Autobiographie“³² stattfände. Arndts eingangs zitierte *Erinnerungen aus dem äußeren Leben* (Herv. G.Oe.) sind dafür eine gute Bestätigung. Arndts Zurückhaltung in der Darstellung seines Ichs (die Varnhagen eigens in einer Rezension bemerkt) ist nicht Henrik Steffens' Sache. Er verteidigt das romantische Verdikt, die „Quintessenz einer Persönlichkeit“³³ lasse sich nur durch performative Ausstellung dieser Persönlichkeit konkretisieren. Zum Zeitpunkt eines Dominanzwechsels von der erzählenden zur berichtenden Autobiographie verteidigt er die „getadelte Subjectivität“ mit dem romantischen Argument: die „zugestandene freimüthige Subjectivität [habe] wenigstens den Vorzug, daß sie das eigene Urteil über sich hervorruft und frei erhält“ (IX 345). Diese „zugestandene freimüthige Subjectivität“ ist aber nicht solipsistisch oder narzisstisch. Im Gegenteil: Sie ist durch den Wechselverkehr der Geselligkeit und Freundschaft erweiterungsfähig. Durch diese Erweiterung der Subjektivität entsteht ein neuer romantischer Typ, den Dilthey als den Typ eines „Mithandelnde[n]“ charakterisiert. Dilthey schreibt über Steffens Folgendes:

Dagegen hat Steffens als einer geschrieben, der mitten in einer geistigen Bewegung als *Mithandelnder* gestanden hat, mit wahren Einblick in das, was die einzelnen bewegte, mit einer offenen, unpersönlichen Begeisterung für seine Richtung, dabei mit einem bewunderungswürdigen Gedächtnis.³⁴

³¹ Vgl. Karl August von Varnhagen: Zu Hales posthum erschienener Autobiographie. In: Ders.: *Denkwürdigkeiten* (Anm. 8) S. 373f.

³² Jürgen Lehmann: *Bekennen, erzählen, berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie*. Tübingen 1988, S. 227.

³³ Vgl. Schlegel: *Brief* (Anm. 9).

³⁴ Wilhelm Dilthey: *Einleitung*. In: Ders.: *Leben Schleiermachers*. Bd. 1. Berlin 1870, S. V–XIV, hier S. XIII (Herv. G.Oe.).

Steffens selbst reflektiert am Ende seiner Autobiographie im 10. Band wahrscheinlich in Auseinandersetzung mit inzwischen eingetroffenen Kritiken seinen Status als „Mithandelnder“:

Ich ward in die *gährende Mitte* eines philosophischen Kampfes hineingezogen, aber der von mir anerkannte Meister [gemeint ist Schelling] will mich *nicht Philosoph* nennen. Ich nahm Theil an einem der großartigsten Kriege, die Jahrtausende erlebt haben, aber ich kam aus diesem grübelnd zurück, wie ich mich hineinbegab, und ward *kein Soldat*. Der Zustand des deutschen Volks in allen seinen Gauen zwang mich zu Betrachtungen mancherlei Art, aber ich *ward kein Staatsmann*. Soll ich nun sagen: „Dein Leben war ein vollkommen nichtiges, Alles was Du ausführen wolltest, war nichts als eine Reihe durchaus mißlungener Versuche. [...]“ [...] „wie nennen wir deine Tat? [...]“ [...]. (X 269–271; Herv. G.Oe.)

Diese „Namenlosigkeit“, das Eingeständnis, die selbst gestellte „Aufgabe“ nie zur „Vollendung“ (IX 347) gebracht, sondern sie „in einer ungenügenden Form“ (IX 347) fragmentarisch belassen zu haben, kennt freilich einen produktiven Ausweg – man kann es den *Wilhelm Meister*-Effekt nennen: der jugendbewegte, futurisch ausgerichtete „Mitteilnehmer“ Henrik Steffens als Chamäleon des Zeitgeistes ist der ideale romantische Autobiographieschreiber.

So gesehen ist *Was ich erlebte* eine romantische Abwehr einer bloßen Tatreduktion:

Aber in einer Schrift, die bestimmt ist, zu erzählen, nicht, was ich that, sondern was ich erlebte, wo die Thaten nur erwähnt werden, um das Erlebte begreiflich zu machen, ziemte es sich wohl [...]. (X 271)